

Wie Kinder sich den Tod vorstellen

Hospizbewegung | Kunsttherapeutin spricht bei Kinder- und Jugendhospiztag über Trauerarbeit

Wie Kinder und Jugendliche Tod und Trauer im Familien- und Freundeskreis erleben und wie man sie adäquat begleitet war anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Hospizbewegung im Schwarzwald-Baar-Kreis Thema an den Zinzendorfsschulen.

■ Von Hans-Jürgen Kommert

Königsfeld. Schulpfarrer Christoph Fischer und der Vorsitzende der Hospizbewegung, Knud Eike Buchmann, begrüßten rund 70 Besucher zum Kinder- und Jugendhospiztag an den Königsfelder Zinzendorfsschulen. Barbara Hummler-Antoni hielt einen Vortrag zum Thema »Im Himmel haben alle Flügel«, der vor allem von ihrer Tätigkeit als Kunsttherapeutin beeinflusst war.

Sie zeigte ein Bild von einem Kind, das seine Mutter verloren hatte, die im Verlauf ihrer Erkrankung die Endgliedmaßen durch Amputation verloren hatte. »Dieses Kind hat seine Mutter bewusst niemals mit Händen erlebt. Dennoch hat es die Mutter so gemalt, dass der Engel, der sie mitnimmt, sie an der Hand hält, sie selbst trägt, in der anderen Hand eine Kerze – und sie wendet sich dem Kind zu«, schilderte sie die Szene.

»Es sind Szenen, in denen etwas Endgültiges steckt«

Vor dem Tod selbst hätten Menschen eher keine Angst, aber vor dem Sterben. Wie er-



Barbara Hummler-Antoni präsentierte ein Trauerbild, das ein Junge gemalt hat, nachdem er seinen Bruder verloren hatte. Foto: Kommert

leben dies aber Kinder? In verschiedenen Szenarien stellte die Referentin Abschiede vor. Blumen verwelken, ein Freund zieht um, Eltern trennen sich. Ein Vater bringt sein Kind in die Tagesstätte und lässt es weinend zurück. »Es sind Szenen, in denen etwas Endgültiges steckt«, betonte Hummler-Antoni.

Normalerweise sei für Kinder und Jugendliche der Tod ein Phänomen des Alters, er werde verdrängt. Dabei erleben sie bis zum Alter von 18 Jahren im Fernsehen und der Presse rund 18 000 Tode, Hinrichtungen und Morde, habe eine Studie im Jahr 2004 ergeben. »Kleine Kinder, die mit

etwa drei Jahren bewusst denken, haben zunächst eine Art »Allmachtsdenken«, stellte die Kunsttherapeutin fest. Die Unterscheidung von Tod und Leben bestehe aus »bewegt und unbewegt«, beschrieb sie.

Zwischen sieben und zehn Jahren könnten sie dann recht nüchtern über den Tod sprechen. Es dauere eine gewisse Zeit, bis sie erkennen, dass der Tod unumkehrbar ist. Sie begriffen ihn als Reise in eine andere Welt. Deshalb bestehe so manches Kind auf einem Weihnachtsgeschenk für den toten Bruder. »Friedhöfen begegnen Kinder und Jugendliche mit einer Mischung aus Faszination und Schauern.«

Später nehme der Tod dann Gestalt an, werde als Skelett oder als Sensenmann dargestellt. Im Himmel hätten alle Menschen und Tiere Flügel, und selbst Todfeinde hätten keinen Streit.

Während der Pubertät ist das Thema oftmals »uncool«

In der Pubertät sei der Tod »uncool« und werde ausgespart. Dies hätte sich zeitweise nach dem Amoklauf von Winnenden geändert – oder wenn ein Jugendlicher selbst betroffen sei.

»In den Schulen ist es oft-

mals nicht bekannt, was Kinder mit sich tragen«, wusste sie. Dabei bräuchten sie dringend Ansprache. »Trauerzeit kann nicht abgekürzt werden, sie dauert so lange wie nötig und muss durchlebt werden.« Kinder und Jugendliche würden in ihrer Entwicklung oft zurückgeworfen.

Im Anschluss gab es eine kleine Diskussion, da manch ein Besucher dies auch anders erlebt hatte. Der Schulpfarrer lud zu den Informationsständen in der Ausstellung im Foyer ein, in der sich die Katharinenhöhe und die Kindernachorgeklinik Tannheim sowie Trauergruppen und die Hospizbewegung vorstellten.